

Pillenburger Nachrichten

mit illustrierter Gratis-Beilage „Neue Lesehalle“

Unabhängiges Organ

der werktätigen Berufsclassen in Stadt u. Land, des gewerblich. u. kaufmännischen Mittelstandes, der Beamten, der Landwirtschaft sowie des Arbeiterstandes.

Preis für die einpaltige Vierteljahrssubskription 1.50 Mk., halbjährlich 2.75 Mk., jährlich 4.50 Mk. (Post inl. Haus geliefert 1.82 Mk.)
Anzeigen finden die weiteste Verbreitung
Wiederholungen entsprechend Rabatt
Druck v. Emil Keding, Buchdruckerei, Detmold

Nr. 104.

Donnerstag, den 4 Mai 1916

10 Jahrgang

Englands Faust.

Bei Kriegsbeginn hatte man in England die Meinung, daß Deutschland trotz seiner Siege auf dem Schlachtfelde doch spätestens im Frühjahr 1915 gezwungen sein würde, infolge völliger Erschöpfung die Waffen zu strecken. Man glaubte fest annehmen zu können, daß Deutschland nicht in der Lage sei, bei Absperrung vom Weltverkehr sich auch nur für eine Zeit aus eigener Kraft notdürftig zu ernähren, ganz zu schweigen von der deutschen Industrie und von dem deutschen Wirtschaftsleben, die ja ohne weiteres dann dem Tode geweiht sein würden. Wir wissen ja alle, daß es zum großen Leidwesen unserer Gegner anders gekommen ist. Deutschland hat es selbst vermocht, über eine so schlechte Ernte, wie sie die des Vorjahres gewesen ist, hinwegzukommen. Man sagte sich nun, entweder ist Deutschland eben nicht auszuhungern, oder es hat doch noch irgendwo geheime Kanäle, durch die es gespeist wird. Diese können natürlich nur über neutrale Länder gehen. Das letztere nahm man um so lieber an, als man so einerseits einen einmal eingestrichenen Lohn im eigenen Volke nicht zu zerstören brauchte, das man ja trotz alles Mißgeschicks immer wieder auf den sicheren Anstieg vertrauen konnte; andererseits glaubte man ein Mittel gefunden zu haben, um unauffällig die Kontrolle über die Neutralen erweitern zu können. Ueber den letzteren Punkt ist ja oft genug geschrieben worden, so daß sich Neues nicht sagen läßt. Ebenso ist auch bekannt, daß England angeblich im ureigsten Interesse der Neutralen dazu überging, den letzten Rest der Londoner Deklaration über Bord zu werfen.

Wenn gewisse Zeitungsstimmen recht haben, dann haben England und seine Verbündeten ein neues Attentat auf die Unabhängigkeit der Neutralen vor, das unter der Fagge „Bekämpfung des deutschen Konterbandehandels und der Maßnahmen gegen die neutralen Staaten, die diesen Konterbandehandel unterstützen“, jenseitig soll. So hat England die Absicht haben, von der holländischen Seite her die Abfertigung der deutschen Grenze nach Belgien zu verlagern, daß sie ihre Grenze nach Deutschland völlig sperre. In diesem Falle würde dann der Entente den Niederlanden freie Schifffahrt verweigert werden. Mit einer ähnlichen Forderung ist England auch an die Schweiz herangetreten. Aus hier wird das Verlangen der Grenzsperrung gegen die Schweiz gestellt unter gleichzeitiger Forderung, dann das Land mit allen möglichen Rohstoffen, Kolonialwaren und auch mit Kohlen zu versehen. Wie es heißt, hat die Schweiz dieses Ansinnen abgelehnt, und man kann wohl annehmen, daß Holland im gegebenen Fall eine ähnliche Antwort geben wird; ist doch die eigentliche Absicht zu deutlich! Wir haben ja schon früher gesehen, daß in den neutralen Ländern immer mehr die wahre Sachlage bekannt wird. Man erkennt immer mehr, daß England Deutschland in dieser Weise gar nicht treffen kann, seine Absichten also nur auf eine Veräufelung und Unterbrechung des neutralen Handels zugunsten des englischen hinauslaufen. Das spricht jetzt von neuem ganz offen das Stockholmer „Svenska Dagbladet“ aus. Dieses Blatt bezieht sich dabei auf ein in England erschienenes Buch eines künftigen Finanzmannes, der auf Grund der Tatsachen nachweist, daß eine Aushungern und wirtschaftliche Erdrückung Deutschlands so gut wie unmöglich sei. Auf Grund dieser Feststellung wird dann erklärt, daß die vom Vervand beschlossene Blockade völlig zwecklos sei, falls nicht hinter den Worten der versteckte Sinn liegt, daß die Blockade tatsächlich nur dazu dient, die Neutralen zu belästigen. Hier wird also richtig die englische Faust erkannt, die drohend geballt wird, aber nicht um den Gegner zu erschmettern, sondern um gelegentlich wieder aufgemacht zu werden, damit rücksichtslos dann ein Griff in die Taschen der kleinen Staaten getan werden kann. So kommt also die wahre Natur des Schutzes Englands über die kleineren Staaten zum Vorschein.

Deutsches Reich.

+ Staatssekretär v. Jagow über die amerikanische Frage. Berlin, 2. Mai. In der Budgetkommission des Reichstages nahm heute der Staatssekretär v. Jagow vor Eintritt in die Tagesordnung das Wort. Im Hinblick auf die Wichtigkeit der amerikanischen Frage hätte die Regierung über den Stand der Dinge gern schon heute bei der Wiederaufnahme der parlamentarischen Arbeit Mitteilungen gemacht. Die Entscheidung steht jedoch noch bevor. Sobald der Reichskanzler aus dem Hauptquartier zurückgekehrt sei, beabsichtige er, der Kommission nähere Aufschlüsse zu geben. (B. L. Z.)

+ Die Verhandlungen über Zoll- und wirtschaftspolitische Fragen, die mit den kürzlich aus Berlin in Wien eingetroffenen Vertretern der deutschen Regierung in den letzten Tagen im Wiener Ministerium des Äußeren unter Teilnahme österreichischer und ungarischer Amtsträger stattgefunden haben, nahmen einen durchaus befriedigenden Verlauf. Die technischen Einzelheiten werden von der nächsten Woche an in Berlin von Sachleuten der beiden Staaten beraten werden.

+ Rechtsstellung der Gewerkschaften. Die vielbesprochene und lang erwartete Novelle zum Vereinsgesetz (Rechtsstellung der Gewerkschaften) ist, wie das „B. L. Z.“ erfährt, nunmehr fertiggestellt. Sie werde schon in den nächsten Tagen an den Bundesrat gehen und vermutlich noch in dieser Woche dem Reichstag vorgelegt werden.

+ Versuchte Missetat auf dem Potsdamer Platz. Berlin, 2. Mai. Durch Handzettel sind zahlreiche Bewohner der südlichen Vororte für gestern Abend 8 Uhr zu einer Missetat auf dem Potsdamer Platz bestellt worden. Es fanden sich auch einige Reugierige ein, die aber nicht auf ihre Rechnung kamen. Die Ansammlungen des Publikums in dieser verkehrsreichen Gegend, die durch den Unfug des Zettelverteilers veranlaßt worden waren, wurden mühselos von der Polizei zerstreut; wegen Nichtbefolgung polizeilicher Anordnungen und wegen groben Unfugs sind 9 Personen festgenommen worden.

+ Verlust der reichsständischen Staatsangehörigkeit. Im „Reichsanzeiger“ Nr. 101 werden die Namen von weiteren 430 Elb-Lothringern veröffentlicht, die wegen Verletzung der Wehrpflicht des Staatsbürgerrechtes für verlustig erklärt wurden.

Wieder ein fünfzigjähriges Militärdienstjubiläum.

Am 1. Mai konnte der sächsische General der Artillerie u. Kirchbach, Kommandeur eines Reservekorps, sein fünfzigjähriges Militärdienstjubiläum begehen. — Hans v. Kirchbach wurde am 22. Juni 1849 zu Auerbach als Sohn des Oberlandforstmeisters v. Kirchbach geboren. Am 1. Mai 1866 trat er als Portepfefer in die Armee ein und rückte noch im selben Jahre zum Leutnant auf. 1907 wurde v. Kirchbach als General der Artillerie Kommandierender General des XIX. (2. Königl. sächs.) Armeekorps. 1913 trat er vom aktiven Dienst zurück, um bei Kriegsbeginn das Kommando eines Reservekorps zu übernehmen. Vermählt ist er mit Margarete v. Pawel-Rammungen. König Friedrich August von Sachsen ließ dem Jubilär durch den Kronprinzen Georg, der auch im Felde steht, seine Glückwünsche überbringen. Der General im Gefolge des Königs, Freiherr v. Weizsäcker, überbrachte dem General v. Kirchbach ein Handschreiben des Königs. Der Jubilär wurde unter Befassung in der bisherigen Stellung im Gefolge des dritten Feldartillerieregiments Nr. 32 zum Generaladjutanten des Königs ernannt.



Ausland.

+ Griechenlands feste Haltung. Bern, 1. Mai. Der Sonderberichterstatter des Mailänder „Secolo“ in Athen drahtet seinem Blatt, die griechische Regierung erkläre die Verweigerung der Erlaubnis zum Transport serbischer Truppen durch griechisches Gebiet für unwiderruflich. Man müsse jetzt den bevorstehenden endgültigen Entschluß des Verbandes abwarten.

Paris, 2. Mai. (Havas-Meldung.) „Petit Journal“ erfährt aus Athen, es sei unrichtig, daß die Verhandlungen betr. die Durchfahrt der serbischen Truppen durch Griechenland durch die ablehnende Antwort Stulubis beendet seien; die Unterhandlungen würden fortgeführt.

Wien, 1. Mai. Die „Pol. Kor.“ erhält folgende Mitteilung aus Griechenland: Die das Selbstbestimmungsrecht Griechenlands aufs tiefste verletzenden Handlungen der Entente, die in der Armee des Landes von Beginn an schmerzhaft empfunden wurden, haben infolge des Druckes, den diese Mächtegruppen auf die Regierung in der Angelegenheit des Durchmarsches serbischer Truppen durch Griechenland auszuüben suchten, ihren Höhepunkt erreicht. Diese Bewegung ruhte jetzt zur Bildung einer Liga unter den Offizieren in Athen, die sich die weitestgehende moralische Unterstützung der Regierung im Widerstand gegen die fortgesetzten Bedrückungen des Landes durch die Entente zum Ziel setzt. Daß eine solche Vereinigung, deren erste Kundgebung übrigens in einer Versammlung aufrichtiger Loyalität für den König und die Dynastie bestand, überhaupt notwendig wurde, wird hier als eine charakteristische Folgeerscheinung der abnormen Lage, in die Griechenland durch die Entente versetzt wurde, gehalten, und selbst in Kreisen, die sonst jeglicher politischer Stellungnahme eines Offiziers ablehnend gegenüberstehen, kann man nicht umhin, die seitens des griechischen Militärs erfolgte Kundgebung unter den obwaltenden Umständen gerechtfertigt zu finden.

Kleine politische Nachrichten.

Der „Köln. Volksztg.“ zufolge haben sich dieser Tage Bischöfe von Trier, Baderborn, Münster, Osnabrück und Sylt heim zu einer Besprechung mit dem Kardinalerzbischof v. Hartmann in Köln eingefunden.

Nach einer Meldung der Sofiaer halbamtlichen „Rambana“ wurde das wirtschaftliche Übereinkommen zwischen Bulgarien und Rumänien in Bukarest von dem bulgarischen Handelsminister Radomir unterzeichnet.

+ Die Abordnung der bulgarischen Sobranje ist am 1. Mai in Budapest angekommen und wurde am Bahnhof von Behörden und Parlamentariern glänzend empfangen.

+ Ähnlich wird durch das holländische Marineministerium mitgeteilt, daß beschlossen wurde, die Eskortierung der niederländischen Handelschiffe durch zwei Schleppdampfer auf der Strecke Noordvinder-Galoper-Bank wieder einzustellen.

+ Immer eingehender beschäftigt sich die schwedische Presse seit einiger Zeit mit der von den Russen in letzter Zeit auffallend beschleunigten Befestigung der Alands-Inseln. Bis hier war diese Frage, außer vom Stockholmer „Ålmanndoket“, von der schwedischen Presse nicht berührt worden; es ist daher von Bedeutung, daß sich jetzt die wichtigsten Zeitungen alle eingehend damit beschäftigen.

+ Aus Madrid kommt die amtliche Mitteilung, daß Alvaro zum Minister des Auswärtigen, Alvaro zum Finanzminister und Ruiz Goni zu Minister des Innern ernannt wurden. Der König habe seine Reise nach San Sebastian aufgeschoben, um den Vorigen im Ministerrat führen zu können.

+ Wie der Pariser „Temps“ erfährt, überreichte der französische Gesandte bei der belgischen Regierung in Haare dem Baron Bengens eine Erklärung, in der Frankreich, England und Rußland die Integrität des belgischen Kongos garantieren. Italien und Japan nahmen davon Akt.

+ Ein Ukas des russischen Zaren verordnet die Einberufung der russischen Militärpflichtigen vom Jahrgang 1897 für den 8. Mai.

Der Petersburger „Wschewaja Wjedomosti“ zufolge hängt der Petersburger Besuch des serbischen Ministerpräsidenten Pašitsch mit einem in London und Paris ausgearbeiteten Plan zur Lösung der serbischen Frage zusammen, der nun der russischen Regierung zur Begutachtung und etwaigen Ergänzung vorgelegt werden soll. — Ein Streit um das Fell des Bären!

„U-Boote“ und „U-C-Boote“.

Der „N. B. Z.“ wird von ihrem marineteknischen Mitarbeiter geschrieben:

Die glänzende Entwicklung, die die deutsche Flotte unter der zielbewußten Führung ihres genialen Organisators, des Großadmirals von Tirpitz, genommen hat, spiegelt sich nicht zuletzt in der von unseren Freunden aufrichtig bewundern, von unseren Feinden ebenso aufrichtig gehaßten Stärke unserer Unterseebootwaffe wider. Von wie entscheidender Bedeutung diese Waffe für unsere Kriegsführung geworden ist, erhellt nicht nur aus der Tatsache, daß England, unserer Hauptgegner, durch dieses Kriegsmittel an seiner empfindlichsten Stelle getroffen worden ist, sondern auch aus dem Umstand, daß das U-Boot im Hinblick auf die internationale Lage neben seiner Rolle als Kriegsfaktor auch ein ansehnlicher politischer Faktor geworden ist. Auf die vorherrschenden englischen Einflüsse bei der Unterseebootpolitik der Vereinigten Staaten ist wiederholt hingewiesen worden, und es ist auch kaum anzunehmen, daß England in der Zukunft aufhören wird, bei den Neutralen jeden Hebel in Bewegung zu setzen, um die deutschen Unterseeboote in ihrer Bewegungsfreiheit zu behindern. Unterseeboot, Mine und Zeppelin sind eben bis jetzt die einzigen nennenswerten Kriegsmittel, die dem hochmütigen Britenost den Krieg und seine Schrecken unmittelbar fühlbar machen. Sie sind es, die die Phantasie des Engländers von früh bis spät beschäftigen und mit der Zeit jenseits des Kanals eine Stimmung geschaffen haben, die sich mit der überlegenen Kaltblütigkeit, mit der England den Krieg begann, nicht mehr vergleichen läßt. Aus dem Elfer, mit dem man in England die Entwicklung unseres Unterseebootbaues und die immer beträchtlicher werdende Wirkungskraft unserer submarinen Waffe verfolgt, erklären sich auch die zum größten Teil phantastischen Angaben, denen man in der feindlichen Presse, besonders in der englischen, über unsere Unterseeboote begegnet. In eingehenden Schilderungen werden alle Möglichkeiten besprochen, die sich aus der weiteren Steigerung von Größe, Schnelligkeit und Kampffähigkeit unserer Unterseeboote ergeben. Die einzige Antwort, die die deutsche Flottenverwaltung auf alle diese mehr oder weniger vorlauten Fragen in ihrer lakonischen, aber „trefflicheren“ Art erteilt hat, bestand bisher in den guttuhenden Torpedoschüssen, mit denen wir englische Kriegsschiffe und Handelsdampfer der Meeresfläche überantworteten. Darüber hinaus hält sich unsere Marineleitung begreiflicherweise in Stillschweigen. Ein ganz klein wenig aber, wenn auch vorsichtig und ohne der breiteren Öffentlichkeit nennenswerte Anhaltspunkte zu geben, hat sie den Schleier, der die Fortschritte unseres Unterseebootbaues umhüllt, gelüftet, als sie vor wenigen Tagen die Meldung vom dem Verlust eines unserer Unterseeboote bekannt gab. „S. M. Unterseeboot U C 5“ ist von seiner letzten Unternehmung nicht zurückgekehrt, lautet die amtliche Meldung, die erkennen läßt, daß unsere Flotte außer den U-Booten von nun an auch noch über „U-C-Boote“ verfügt. In jedem Falle haben wir es hier mit einer Kategorie zu tun, über die bisher keinerlei Andeutungen in der Öffentlichkeit gedrungen sind. Mag sich hinter der neuen Bezeichnung eine Neuerung verbergen, welche immer es sei, eins erleben wir daraus: daß sich unsere U-Bootwaffe in fortwährender Entwicklung befindet, und daß das deutsche Volk alle Ver-

anlassung hat, den weiteren Großtaten unserer genialen Flottenleitung mit demselben Vertrauen entgegenzusehen, wie bisher.

Der Krieg.

Verstärkte Artillerietämpfe im Maas-Gebiet.

Großes Hauptquartier, den 2. Mai 1916.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Südlich von Coos drang in der Nacht zum 1. Mai eine stärkere deutsche Offizierpatrouille überraschend in den englischen Graben ein; die Besatzung fiel, soweit sie sich nicht durch die Flucht retten konnte.

Im Maas-Gebiet haben sich die Artillerietämpfe verschärft. Während die Infanterietätigkeit links des Flusses auf Handgranatengefechte vorgeschobener Posten nordöstlich vor Woocourt beschränkt blieb, wurde südlich der Feste Douaumont und im Caillette-Walde abends ein französischer Angriff von unseren Truppen im mehrstündigen Nahkampf abgeschlagen. Unsere Stellungen sind restlos gehalten.

Wie nachträglich gemeldet wurde, ist am 30. April ein französisches Flugzeug über der Feste Chaume westlich und über dem Walde von Thierville südwestlich der Stadt Verdun im Luftkampf zum Absturz gebracht worden. Gestern schoß Oberleutnant Böde über dem Pfefferrücken sein 15., Oberleutnant v. Althaus nördlich der Feste St. Michel sein 5. feindliches Flugzeug ab.

Ostlicher und Balkan-Kriegsschauplatz.

Es hat sich nichts Wesentliches ereignet.

Oberste Heeresleitung. (B. L. B.)

+ Deutsche Luftangriffe auf die russische Ostsee-Küste.

Berlin, 2. Mai 1916. Am 1. Mai wurden die militärischen Anlagen am Moonfund und von Bernau von einem Marineluftschiff mit gutem Erfolg angegriffen. Luftschiff ist unbeschädigt gelandet.

Gleichzeitig belegte ein Geschwader unserer Seeflugzeuge die militärischen Anlagen und die Flugstation von Paphos auf Oesel mit Bomben und setzte unverletzt zurück. Gute Wirkung beobachtet.

Ein feindliches Flugzeuggeschwader wurde an demselben Tage gegen unsere Marineanlagen in Windau angegriffen, mußte aber, durch die Abwehr gezwungen, unverrichteter Sache zurückkehren.

Der Ober des Admiralsstabes der Marine. (L. M.)

+ Vergebliche Angriffe der Italiener in den Dolomiten.

Wien, 2. Mai. Amtlich wird verlautbart:

Russischer und Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Bei den Kämpfen im Adamello-Gebiet wurden 87 Italiener gefangen genommen. In den Dolomiten griffen die Italiener heute früh unsere Stellungen auf der Coda del Ancona und am Aufreddo an. Beide Angriffe wurden abgeschlagen.

+ U-Boot-Erfolge der Türken im Schwarzen Meere.

Vergebliche russische Angriffe im Kaukasus.

Konstantinopel, 1. Mai. Das Hauptquartier meldet: Unsere Unterseeboote jagten in den letzten Tagen an den Küsten des Schwarzen Meeres drei Dampfer auf den Strand, zerstörten einen von ihnen durch ihr Feuer vollständig und versenkten ferner vier Segler, die mit Vorräten beladen waren. Nordwestlich der Stellung von Sohum wurden unsere Unterseeboote von der Küstenstadt Socha aus beschossen. Die genannte Stadt wurde darauf ebenfalls beschossen.

An der Kaukasus-Front mußten die feindlichen Truppen, die am 12. April unsere Truppen angegriffen hatten, die westlich von Rusch bis nördlich vom Berge Kozma aufgestellt waren, sich nach siebenstündigem Kampfe zurückziehen, wobei sie eine Anzahl von Gefangenen in unseren Händen ließen. Der Feind, der in Stärke von etwa einem Regiment am 15. April eine Abteilung unserer Truppen an-

gegriffen hatte, die sich in dem Moment zurückzogen, wurde mit Verlusten für ihn zurückgedrängt, wobei er eine große Menge Lebensmittel überlassen mußte. Der Feind, der in der Nacht vom 16. zum 17. April den Abschnitt der „Höhe 2600“ westlich von Achale angriff, besetzte einen von zwei unserer Kompanien gehaltenen Schützengraben, der jedoch von uns im Gegenangriff mit dem Bajonett wiedergewonnen wurde. Im Abschnitt von Bitlis und im Küstenabschnitt keine Operation von Bedeutung.

Auch von der Iraf-Front und den übrigen Fronten wird kein Ereignis von Bedeutung gemeldet.

+ U-Boot- bzw. Minenopfer.

London, 1. Mai. (Amtlich.) Der britische Dampfer „City of Eudow“ (3669 Tonnen) und das Fischereifahrzeug „Blessing“ aus Hartlepool wurden versenkt. Ferner wurde der britische Dampfer „Heudonhall“ (3994 Tonnen) versenkt; die gesamte Besatzung wurde gerettet.

London, 1. Mai. (Amtlich.) Die bewaffnete Yacht „Aegusa“ und der Minenleger „Nasturtium“ sind im Mittelmeer auf Minen gelaufen und gesunken. Die Offiziere beider Schiffe wurden gerettet. Von der Mannschaft wurden 6 Mann von der „Aegusa“ und 7 Mann vom „Nasturtium“ vermisst.

+ Nach dem Falle von Kut-el-Amara.

Die strategische Lage auf dem östlichen Kriegsschauplatz der Türkei, der Kleinasien mit der armenisch-kaukasischen Front, Persien und Mesopotamien umfaßt, erläutert, wie die „Frk. Stg.“ schreibt, durch die Kapitulation von Kut-el-Amara eine wesentliche Umgestaltung. Die russischen Vorkämpfer von Mittelpersien aus, die zur Bedrohung von Bagdad führen sollten und von den Engländern als Hilfeleistung für Townshend betrachtet werden sollten, haben diesen Zweck nicht erreicht. Südlich von Bitlis und Rusch ist der russische Vormarsch schon zum Stehen gebracht. Die englische Entsetzungsarmee, die bei Scheit-Said konzentriert ist, hat nicht einmal der türkischen Armee widerstehen können, die gleichzeitig die Besatzung von Kut-el-Amara überwachen mußte. Jetzt werden erhebliche türkische Kräfte frei, die an irgendeiner dieser Stellen eingesetzt werden können. Der Sieg von Kut-el-Amara wird mit der nämlichen sicheren Planmäßigkeit ausgenutzt werden, mit der er errungen worden ist.

Sämtliche Londoner Blätter bringen, wie der „Kotterdampf Courant“ aus London vom 1. Mai erzählt, Leitartikel über Townshends Uebergabe und die Unruhen in Irland. Die regierungsfeindlichen Blätter benützen die Unternehmung in Mesopotamien dazu, das Kabinett scharf anzugreifen. „Daily Mail“ stellt die Frage: „Warum wurde Townshend geopfert?“ und beantwortet sie dahin, daß die britische Regierung für die verrückte Idee eines Vormarsches auf Bagdad verantwortlich gemacht werden müsse. — „Morning Post“ schreibt, eine Gruppe von Menschen in England versuche unentwegt, die Schuld für jede Niederlage dem Militär und den Seelen in die Schuhe zu schieben. Man dürfe aber keinen Versuch, sich der Verantwortlichkeit zu entziehen, dulden. — Die „Times“ erklären, man habe nicht lange auf einen neuen und treffenden Beweis für die unglückseligen Ergebnisse der gegenwärtigen Kriegsführung zu warten brauchen. Der Bericht von Kut-el-Amara sei von der Nation mit großem Leidwesen, aber dem festen Entschlusse aufgenommen worden, daß derartige unüberlegte und nicht zu rechtfertigende Abenteuer mit ganz ungenügenden Truppen aufgegeben ein für allemal unterbleiben müssen.

Lokales und Provinziales.

Düsseldorf, den 3. Mai 1916.

— Regelung der Preise für Salzheringe. Eines der billigsten und beliebtesten Volksnahrungsmittel ist von jeher der Hering gewesen, das aber seit Kriegsausbruch wie die meisten Lebensmittel eine bedeutende Preissteigerung erfahren hat. Ein Salzhering ist heute allgemein nicht mehr unter 20 Pfennigen zu bekommen, während man vor dem Kriege durchschnittlich höchstens 8 Pfg. dafür bezahlte. Diese Verteuerung fällt umso mehr ins Gewicht, als gerade dieses billige Nahrungsmittel als Ersatz für das teure Fleisch, besonders auch an den fleischlosen Tagen in Betracht kommen sollte. Die Preissteiger-

ung ist, soweit sie nicht spekulativer Natur ist, zu erklären aus der Verknappung der Zufuhr. Nach Ausweis der Handelsstatistik war England vor dem Kriege der größte Lieferant für Salzheringe; diese Zufuhr fällt heute aus. Um nun eine weitere Preissteigerung zu verhindern, bereits durch Bundesratsverordnung vom 17. Januar 1916 (R.-G.-Bl. 45) der Heringshandel der Kontrolle des Reichsausschusses unterstellt, um gleichzeitig eine billige Versorgung der Bevölkerung mit Salzheringen sicher zu stellen. Bis zu einem gewissen Grade ist es der Reichsausschuss gelungen, preisregelnd einzuwirken, indem sie die Befugnis an sie gebundenen Abnehmer verpflichtet, die Heringe zu einem bestimmten Preise abzugeben. Die Reichsausschüsse den jeweiligen Marktpreis fest, zu dem die Großhändler ihre Waren im Inlande verkaufen müssen, darüber hinaus dürfen die Großhändler beim Verkauf an den Kleinhandlerner 6 Prozent und die Transporthändler 1 Prozent Zuschlag. Die Kleinhandlerner sind verpflichtet, den Verkauf an die Verbraucher höchstens 15 Prozent Transportkosten zu den von der Reichsausschüsse festgesetzten Marktpreisen zu berechnen; doch gilt diese Bestimmung für den Verkauf einzelner Heringe im Kleinen nicht, eine Festsetzung des Stückpreises ist nicht durchführbar wegen der außerordentlich schwankenden Zahl der in einem Faß enthaltenen Heringe. Dies ist auch ein Grund, warum die Festsetzung von Höchstpreisen für Salzheringe für das ganze Reich unmöglich ist. Ein weiterer Grund dafür liegt in dem großen Unterschied der Qualität zum Verkauf kommenden Heringsorten und in der verschiedenen Verpackung. Es kommen in der Hauptsache in den Handel: 1. grüne Heringe aus Norwegen, Schottland und Dänemark, die nach Verpackung und Inhalt sehr verschieden sind; 2. von Salzheringen: die deutsche Salzheringe das Faß zu 50 Kilo (160—175 Stück), norwegische Fettheringe das Faß zu 100 Kilo (60—3500 Stück), holländische Vollheringe ebenfalls verschieden nach Fäshalt. Vollends unübersehbar ist die Fülle der Arten der verarbeiteten Heringe, deren Preis nicht einheitlich geregelt werden können. Daher muß den örtlichen Preisprüfungsstellen überlassen, die Heringe zu überwachen. Sie können auf Grund von der Reichsausschüsse festgesetzten Marktpreisen unter Zuzug des ortsüblichen Preiszuschlags jeweils Höchstpreise für die am Orte eingeführten Heringsorten festsetzen.

— Brot- und Fettfrisch. Der Bundesrat hat in seiner vorgestrigen Sitzung eine Verordnung erlassen, in der die Befreiung der Brotlaibe vor dem Ausbacken mit Brotverboten ist. Als Fett gelten alle pflanzlichen und tierischen Öle und Fette.

— Ein reiches Honigjahr in Aussicht. Aus freier Willigkeit wird mitgeteilt, daß die Bienen gut durch den Sommer haben mit mäßigem Futtergebrauch. Die Aussichten auf ein reiches Honigjahr 1916 sind gute. Der Tisch der Bienen gedeckt. — Hoffentlich sind dann auch die Preise für Honig demgemäß und werden nicht, wie bei vielen anderen Nahrungsmitteln, ohne jede Begrenzung gewaltig in die Höhe getrieben.

Herborn, 3. Mai. Mit dem heutigen Tage verläßt Herr Pfarrer Sanner unsere Stadt, um in seine Eigenschaft nach Weisfel bei Caub am Rhein zu übersiedeln. An seine Stelle tritt Herr Kandidat Hugo Gaus Kirberg, welcher sein Amt als Vikar bereits ausübt.

1) Friedberg, 2. Mai. Das Kreisamt bestimmt, einer bemerkenswerten, auch nachahmenswerten Verfügung, daß zur Belohnung für die Zeichnung der Kriegsanleihe durch Schüler ein schulfreier Tag zu gewährt ist. Ebenfalls soll an den Tagen nach Bekanntgabe eines Sieges der Unterricht in der Schule nicht ausgesetzt werden. Nur bei wichtigen Nachrichten soll während des Unterrichts auf die Bedeutung des Ereignisses hingewiesen werden und der Rest des Schultages unterrichtsfrei sein. Ein schulfreier Tag soll nur großen, entscheidenden Ereignissen gewährt werden.

2) Frankfurt a. M., 2. Mai. Es ist noch viel Geld im Lande, das beweisen die 83 000 Mark, die

Die Franzosenbräut.

Koman aus der Zeit des kultur- und weltgeschichtlichen Umschwungs vor 100 Jahren von D. A. Heim.

Von dem Disput war das Kind aufgewacht. Es fing jämmerlich an zu schreien. Röschen beruhigte es und schalt ihren Mann aus, weil er mit seinem Geschrei das Kind geweckt hatte. Dann fuhr sie fort: „Das soll mir wohl einerlei sein, ob mich die Franzosen erkennen. Wenn du bei ihnen in so schlechtem Rufe stehst, dann bleibe doch weit genug von ihnen weg.“

„Das konnte ich doch nicht wissen, daß der Bräutigam hier ist!“

„Bräutigam? — Na, wäre er das nur, dann hätte ich ‘nen andern Kerl, als ich jetzt habe.“

„Gah! — Röschen, ich meine dich doch nicht. — In Freudenberg hat er eine Frau lassen, die nannte man dort die Franzosenbräut; er war der Franzosenbräutigam.“

„Ja, das kann ich schon singen. Diesen Leopold meine ich nicht, sondern den Gaston. Und wenn er mir heute noch in den Weg liefe, dann —“

„Bist du still?“

„Ich bin nicht still!“

„Bist du jetzt still?“

„Gute Nacht!“

39. Treu bis in den Tod.

Am nächsten Morgen ging's weiter durch Polen, aber all von der jubelnden Bevölkerung begrüßt, welcher der Kaiser die Wiederherstellung des alten Polenreiches versprochen hatte. In dem Zuge gegen Rußland sahen sie schon die Erfüllung ihrer besten Wünsche. — Am 25. Juni kamen sie am Njemen, der damaligen russischen Grenze an. Bei herrlichem Wetter wurde auf den Schiffbrücken der Fluß überschritten. — Am andern Morgen rückten die Truppen weiter in das Innere des Landes. Nirgendwo hielten die Russen stand. Wochenlang herrschte unerträgliche Hitze, die nur selten von schweren Gewittern

unterbrochen wurde. Ueberall machte man Hungermangel bemerkbar. Die Truppen litten unendlich. Verzagtheit und Unordnung griffen um sich.

Der Zar war nach Moskau geeilt und rief seine Völker auf zum heiligen Krieg. Die Kirche fanatisierte die Bauern, und wo diese konnten, schaden sie den Eindringlingen. — Schon waren 100 000 Mann abgedrückt. Die Dinge standen für Napoleon so bedenklich, daß er wagen werden konnte, ob der Feldzug nicht bis zum nächsten Jahre aufgeschoben sei. Aber das bot viel Bedenken und große Schwierigkeiten.

Endlich, Ende Juli, glaubte man bei Witebst den Feind fassen zu können, aber er stand wieder nicht, sondern zog sich nach kurzem Gefecht zurück. Vierzehn Tage lang hielt man sich in Witebst auf, dann ging's in mehrstündigem Kampf bis Smolensk, wo sich die Russen eingeschlossen hatten. Sofort begann der Angriff. Noch am selben Tage, dem 16. August, wurden Breschen geschossen und am 17. sollte der Sturm beginnen. Aber — o Wunder — das Fest war leer. Der Feind hatte die Stadt geräumt, den Dnjepr überschritten, die Brücke hinter sich abgebrochen und auf einer die Stadt beherrschenden Höhe Aufstellung genommen, wo sie mit Vorkügeln und Granaten die Stadt beschossen und fast sämtliche Häuser in Trümmer legten. — Es kam zum Kampfe. — Wieder entschlüpfte der Russe und die Völkerwoge wälzte sich hinter ihm her, ihre Wanderung nur durch gelegentliche heftige Gefechte unterbrechend. Dabei schmolz das napoleonische Heer derart zusammen, daß es seiner Aufgabe kaum noch gewachsen blieb. — Langsamer wurde der Rückzug des Feindes. Kurz vor Moskau, bei Borodino, machte er Halt. In zweitägigem, erbitterten Ringen wurde hier für Napoleon der Weg nach Moskau freigelegt. Aber, wie wir bereits wissen, dauerte die Freude nicht lange. — Der große Brand begann bereits eine Stunde nach der Ankunft der Franzosen. —

Es ist Anfang November. Heulend braust ein eisiger Nordwind über die verschneiten Steppen Rußlands. Am 4. November hatte der russische Winter mit Eis und Schnee sein Vernichtungswerk begonnen. Wie ein weißes Leichentuch bedeckte der Schnee die Flächen, über die sich sturmgepeitschte Wogen von Flugschnee wälzten, jede Verhüllung. Sobolweae und Schluchten verschüttend, nirgend

Schutz, Unterschlupf, Rettung. Stumpf und dumpf lag sich der lange Zug der vor wenigen Monaten stolzen Heerschaaren des Uebermenschen, der in Moskau Hand zum Himmel erhoben und ausgerufen haben sollte: „Die Welt mein, der Himmel dein!“ — durch die Schneewüste, hinter sich eine endlose Linie von sterbenden Menschen, verendenden Pferden, weggeworfenem Gerät, gelassenen Fahrzeugen und Kanonen. Soldaten sahen kaum noch in den lumpenverhüllten, friedenlosen Gesichtern zu erkennen. Krampfhaft hielten trotzdem noch viele Gewehre im Arm, um sich der verfolgenden Kolonnen zu widersetzen. — Nur noch einen Tag, und sie waren in Polen. — War es da besser? — Hoffte von Tag zu Tag auf Besserung, — hoffte, wo nicht mehr zu hoffen war. Polen war die nächste Hoffnung. Vielleicht konnte man sich dort mal die erkalteten Glieder wärmen und den quälenden Hunger stillen? — Ja, wenn die Russen nicht nachfolgten! —

Schon ertönt wieder der Angstschrei: „Die Russen! Nachend richteten sich die Ermatteten auf, — ein armer, zerlumpter Mensch.“

„O Gott, ich kann nicht mehr!“ schrie mit letzter Kraft eine matte Frauenstimme. Langsam kniete das Weib zusammen und preßte krampfhaft ein Gesicht in den Lumpenbündel an sich.

„Mut! — Röschen, ich hebe dich auf den Esel. Es ist leicht, er ist jetzt wieder soweit ausgeruht, daß er dich das Kind tragen kann.“ — tröstete Trapp besser und nahm das Bündel aus ihren erstarren Armen. Vorsichtig schob er die Lumpen und befreite ein bleiches Kindergesicht. Röschen hobte durch den Körper des verummten Kindes. „Tot!“ ächzte Trapp.

„Tot!“ wimmerte die mit dem Tode ringende Mutter und sank ohnmächtig in den Schnee.

Trapp versuchte Röschen aufzurichten; er vermochte es nicht. — Endlich sah er sich nach Hilfe um. — Ein Hand der Esel, mager und zitternd, und ließ den jungen Pferd und Wagen hatte er schon verloren. Seine Blicke schweiften weiter — da sah er einen Wogendeckel.

„Heda! — Mann! — Helf mir mal!“

(Fortsetzung folgt.)

Sonntag an den Schaltern des Hauptbahnhofs
für Fahrkarten vereinnahmt wurden.
Frankfurt a. M., 2. Mai. Nach vierstündigem Auf-
halt im Bad Homburg begab sich heute früh gegen
11 Uhr die Kaiserin über Frankfurt nach Berlin zurück.
Auf dem Bahnsteig unterhielt sich die Kaiserin abermals
mit Feldgrauen. Ein besonders herzlicher Gruß ward
von dem gerade im Nebengleis einlaufenden Militär-
zug aus der Westfront bereitet.

Frankfurt a. M., 2. Mai. Die hier herrschende
Hochzeit führt täglich mit mehr oder minder gutem Er-
folg zahlreiche Frankfurter in gesegnete Gegenden, vor-
wiegend ins Bagerische und ins Hessische. Doch mit des Ge-
schickes Mächten... In Bad Nauheim faßte die Po-
st eine Frankfurter Dame ab, als sie mit 50 Pfund
Fleisch und Wurst den Bahnhof verlassen wollte. Geld
und Fleisch sind weg und — die Anzeige folgt. Auch auf
dem Aschaffenburg Bahnhof ging es einer hiesigen
Frau, die für 100 Mark eingekauft hatte, im bekannten
Augenblick wie der Leidensgenossin in Nauheim.

Vom Main, 2. Mai. Bei einem Franzosen des
Schneinfurter Gefangenenslagers fand man viele Liebes-
briefe, die er von der 21jährigen Josefine Rückert und der
18jährigen Betty Boder aus Schweinfurt erhalten hatte.
In beiden Mädchen unterhielt sich mit dem Franzosen ein
rechtliches Liebesverhältnis. Für ihr Verhalten verur-
teilte das Gericht das eine Mädchen zu 4 Wochen und das
andere zu einer Woche Gefängnis.

Aus dem Hochtaunus, 2. Mai. Zu Ehren des Vor-
sitzers der Wohltätigkeitsabteilung des Taunusklubs,
Herrn Bischof, der kommenden Sonntag sein silbernes
Jubiläum im Dienste der guten Sache feiert, wird auf
dem Eichwaldkopf bei Schmitt ein Aussichtsturm, der
„Bischofsturm“, vom Taunusklub errichtet.

Aus dem Reiche.

Neue Bundesratsbeschlüsse vom 1. Mai. Durch
Beschluss des Bundesrats vom 1. Mai 1916 ist § 6 der
Verordnung über die Höchstpreise für Petroleum
und die Verteilung der Petroleumbestände vom 8. Juli 21.
Oktober 1915 durch einen Satz ergänzt worden, der dem
Reichskanzler die Befugnis gibt, alle im Interesse der all-
gemeinen Versorgung notwendigen Maßnahmen zur
Anordnung des Petroleumverkehrs zu treffen.
Anordnungen des Reichskanzlers auf Grund dieser Be-
fugnis sind gleichzeitig erlassen worden, durch die insbe-
sondere bestimmt wird, daß bis zum 31. August 1916
Petroleum zu Leasingzwecken an Wiederverkäufer vom
1. Mai 1916 ab und an Verbraucher vom 1. Juni 1916
ab nicht mehr abgesetzt werden darf.

In der Sitzung des Beirats für Volksernährung am
1. April wurde die Fleischversorgung und ins-
besondere die Notwendigkeit der Verbrauchsregelung durch
die Gemeinden besprochen.

Der Bundesrat hat in seiner Sitzung am 1. Mai eine
Beschlussempfehlung erlassen, in der das Beitreten der
Botschaft vor dem Ausbilden mit Zeit verboten
ist. Als Zeit gelten alle pflanzlichen und tierischen Dela-
te und Fette.

Durch Beschluss des Bundesrats vom 1. Mai 1916 ist
der Reichskanzler ermächtigt worden, Preise für den
Großhandel mit Fischen nach Anhörung von
Sachverständigen festzusetzen. Die Landeszentralbehörden
der die von ihnen bestimmten Behörden können für ihren
Bezirke oder Teile ihres Bezirkes Abweichungen von den
Preisen anordnen. Bei Verschiedenheit der Preise am
Orte der gewerblichen Niederlassung des Käufers und des
Verkäufers sind die für den letzten Ort geltenden Preise
maßgebend. Die Kommunalverbände und Gemeinden sind
berechtigt, auf Anordnung der Landeszentralbehörden
Höchstpreise für den Kleinvertaus festzusetzen.
Gemeinden mit mehr als 10 000 Einwohnern müssen diese
Preisfestsetzung unter allen Umständen vornehmen.

Der Bundesrat hat in seiner Sitzung vom 1. Mai 1916
eine Verordnung erlassen, nach der Kresolseifen-
lösung, abgesehen vom Großhandel der Apotheken,
außerhalb nicht festgehalten werden darf. Die Apotheken
dürfen Kresolseifenlösung nach der Vorschrift des deutschen
Arzneibuches, Kampferöl und starkes Kampferöl nur auf
Veranlassung eines Arztes, Kampferöl, Kampferöl und Unter-
schiff eines Arztes verordnete Anweisung — nicht eines
Lehrarztes oder Tierarztes — abgeben und zwar
Kampferöl und starkes Kampferöl nur zu Einspritzungen
unter die Haut, Kresolseifenlösung nur an Hebammen
zur geburtsärztliche Zwecke auf Anweisung eines beam-
teten Arztes.

Diese Vorschriften kann der Reichskanzler auch auf
andere Arzneimittel oder zur Herstellung von Arzneimitteln
dienende Stoffe ausdehnen.

Der Bundesrat hat in seiner Sitzung vom 1. Mai
einen Nachtrag zur deutschen Arzneitaxe 1916
beschlossen. Dieser Nachtrag enthält Änderungen der
Preise für einzelne Gänge unter Abschnitt A. III. Ziffer
12b der deutschen Arzneitaxe 1916 und der Preisliste der
Arzneimittel unter Abschnitt E. dafolgt, als Nachtrag zu
der durch den Bundesratsbeschluss vom 16. Dezember 1915
festgestellten deutschen Arzneitaxe von 1916. Weitere
Änderungen in der Preisliste der Arzneimittel. — Ab-
schnitt E. der deutschen Arzneitaxe — die während der
Dauer des Krieges infolge Steigens der Großhandels-
preise für die Arzneistoffe notwendig werden, wird der
Reichskanzler feststellen. (W. L. B.)

Aus aller Welt.

Mißbrauch der Kriegstraumung. Einem verbrecheri-
schen Mißbrauch der Kriegstraumung ist man in Budapest
auf die Spur gekommen. Ein junger Mann hat es fertig
gebracht, sich nacheinander mit nicht weniger als sechs
Frauen Kriegstraumen zu lassen. Es ist dabei noch
nicht festgestellt, ob schon alle Fälle dieser Ausbeutung un-
erfahrener Frauen aus Tageslicht gekommen sind. Der
Gang der verbrecherischen Handlung war höchst einfach.
Nach kurzer Bekanntschaft mit einem Mädchen ließ
sich der Mann Kriegstraumen, verlebte mit der Ange-
trauten einige Flittertage und verschwand dann unter
dem glaubwürdig erscheinenden Vorwand, er müsse ins
Feld rücken. Erleichtert wurde dem Mann sein Treiben,
weil die Behörden bei der Beschaffung der Dokumente
große Rücksicht an den Tag legten. Schließlich mußte der
Mann aber doch ins Feld rücken, und das wurde ihm
zum Verdruss. Er erhielt von jeder seiner Frauen Briefe
und Pakete nachgesandt. Die neugierigen Kameraden ent-
deckten nun, daß die Karten alle die Aufschrift „Lieber
Mann“ trugen, obwohl sie ganz verschiedene Handschriften
aufwiesen. Die Sache wurde zur Anzeige gebracht und so

der Sachverhalt aufgedeckt. Der zur Rede gestellte Soldat
erklärte, er habe bestimmt erwartet, im Felde zu fallen,
daher habe er eine Ausbeutung seiner Handlungsweise
nicht gefürchtet. — Der Prozeß gegen den mehrfachen
Schemm wird in der nächsten Zeit stattfinden.

Weiteres zum Feldzug in Mesopotamien. „Tanin“
veröffentlicht einen Bericht, in dem es heißt: Der Feldzug
hatte die Türkei überrascht, die in dieser Gegend keinerlei
Vorbereitungen gegen unerwartete Angriffe auf die Mün-
dung des Schatt-el-Arab getroffen hatte. Zu Beginn des
Krieges beschloßen die türkischen Streitkräfte, die kaum
einige Tausend Mann stark waren, sich kampierend zurück-
ziehen. Sie erlitten hierbei keine ernstlichen Verluste.
Der nachdrängende Feind erhielt fortwährend Verstär-
kungen und wurde von mehreren Kanonenbooten unter-
stützt. Die türkische Armee, die vor Bagdad Verstär-
kungen erhielt, beschloß, nicht weiter zurückzugehen.
Im vergangenen Herbst rechneten England und alle
Anhänger der Entente mit dem Falle Bagdads,
den man für unmittelbar bevorstehend hielt. Am 22. No-
vember fand der letzte Ansturm gegen Bagdad statt.
Zehn Kanonenboote neuester Bauart schützten die englischen
Truppen und beschloßen gleichzeitig die vorgeschobenen
Stellungen der Türken bei Bagdad. Am 23. November
ging die Infanterie zum Sturm über. Der erste Angriff
gelang, die türkischen Truppen zogen sich bis zu den
Hauptstellungen vor Bagdad zurück. Der Angriff auf
diese wurde tags darauf fortgesetzt, brach sich jedoch dies-
mal an einer unerschütterlichen Mauer. Am folgen-
den Tage gingen die türkischen Truppen zum
Sturmangriff über und zwangen die Armeen des
Generals Townshend zum Rückzuge. Die Engländer
begründeten damals ihre Niederlage mit Wassermangel,
aber Townshend konnte nirgends standhalten und setzte
seinen Rückzug 200 Kilometer weit bis Kut-el-Amara
fort, wobei er auf dem Wege das ganze schwere Kriegs-
gerät, ja sogar Kanonenboote und Schiffe voll Lebens-
mittel im Stiche ließ. Unmittelbar darauf begann die
Einschließung von Kut-el-Amara durch türkische Streit-
kräfte, die sich bemühten, auch alle Wege zu sperren,
auf welchen Verstärkungen hätten antommen können.
Nach einigen Stürmen, die unternommen wurden, um
die Stärke des Feindes zu erkunden, beschränkten
sich die türkischen Truppen zur Vermeidung von
Verlusten darauf, die Einschließungslinie zu ver-
engen. Am 23. Januar unternahm englische Ver-
stärkungstruppen unter General Wymer einen großen
Sturmangriff, wurden jedoch zurückgeschlagen. Von
diesem Augenblick an begriff man in England das Un-
glück, das Kut-el-Amara bevorstand. Man bemühte sich,
neue Verstärkungen zu schicken, die den Resten der Dar-
danellenarmee, ja sogar den in Flandern stehenden
Truppen entnommen wurden. Aber die türkischen Truppen
hielten wacker stand und bereiteten in den Verschanzungen
von Gelah für den Feind eine neue Dardanellen-Nieder-
lage vor. Trotz des häufigen Wechsels im Oberbefehl,
trotz der fortwährenden Verstärkungen hielten sich die
Engländer, wie bereits aus den amtlichen Berichten be-
kannt ist, eine blutige Niederlage nach der anderen.

Vermischtes.

Feiertunden deutscher Geschichte. In dieser großen
Zeit lohnt es sich wieder einmal, so schreibt W. Rau
(Zwickau) in der Sprachede des Allg. Deutsch. Sprachver-
eins, auf die Tatsache hinzuweisen, daß führende Männer,
die in heiliger Sache zum ganzen Volke reden wollen,
den wichtigsten Schmuck des Fremdwortes verlernen.
Mit Recht: In den Feiertunden deutscher Geschichte soll
nur deutsches Wort erklingen. Wie sehr auch vor den
Freiheitskriegen das gesellige Leben gerade der oberen
Klassen unseres Volkes vom Fremdwort durchsetzt war:
der lange, von Theodor v. Hippel verfaßte Aufruf, mit
dem sich Friedrich Wilhelm III. am 17. März 1813 an
sein Volk wandte, enthält nur ein einziges Fremd-
wort (Gegensatz). Wilhelm I. und Bismarck gebrauch-
ten, alter Gewohnheit folgend, viele Fremdwörter;
aber die Kufur, mit denen 1870 der ehrwürdige König
zum Kampfe rief, und der ergreifende Nachruf, den Bi-
smarck 1888 seinem kaiserlichen Herrn im Reichstag widmete,
sind, an dem damaligen Sprachgebrauch gemessen, reine
Urkunden unserer Sprache. Die Kaiserbotschaft vom
17. Januar 1871 „An das deutsche Volk“ ist ein Muster
sprachlicher Reinheit. Sie enthält 240 Wörter, von denen
nur die eingebürgerten Titel Fremdlinge sind.

Würdig reiht sich diesen Werken deutschen Schrifttums
der am 6. August 1914 veröffentlichte Erlaß unseres Kaisers
an sein Heer an. Da tritt kein fremdes Wort zwischen
Kaiser und Heer. Den Ausdruck „Furor Teutonicus“, den
Millionen unseres Volkes nicht verstanden haben würden,
meidet der Kaiser und spricht dafür von dem kriegerischen
Geiste unseres Volkes, „der von jeher die Furcht und der
Schrecken unserer Feinde gewesen ist“. In der fühlenden Ant-
sprache des Aufrufes zur Bestellung befehlt der Kaiser die
Mobilmachung, der Erlaß an das Heer dagegen beginnt
in reindeutscher und daher feierlicher Sprache: „Nach
43jähriger Friedensarbeit rufe ich die deutsche wehrfähige
Mannschaft zu den Waffen.“

So mahnt uns die Form dieses denkwürdigen Erlasses,
daß wir auch in unserem Ausdruck die Schlusssätze des
Erlasses beherzigen:

Gedenket, daß ihr Deutsche seid

Letzte Nachrichten.

Deutschland und Amerika.

Berlin, 2. Mai. Der Schatzsekretär Dr. Helfferich
ist ins Große Hauptquartier gereist, um dort
an den Beratungen über die Antwort auf Wilsons
letzte Note teilzunehmen.

Berlin, 2. Mai. In der Budgetkommission des
Reichstags, die heute ihre Verhandlungen wieder aufge-
nommen hat, war der Staatssekretär des Auswärtigen
Amtes von Jagow anwesend und sprach über unsere
Beziehungen zu den Vereinigten Staa-
ten, wie sie sich seit der Vertagung des Reichstages ge-
staltet haben. Die Antwort auf Wilsons Note werde
im Hauptquartier aufgestellt, wo zur Zeit der Reichs-
kanzler noch weile. Diese Feststellung stehe unmittelbar
bevor, daher könne er der Kommission vorläufig weitere
Mitteilungen über diese bevorstehende Entscheidung nicht
machen. Sobald die Note übergeben sein werde, würde
der Reichskanzler gewiß in der Kommission weiteres da-
rüber sagen.

Petersburg, 2. Mai. „Dien“ macht aus der ameri-
kanischen Note ein wegen der systematischen Verletzung
vielfacher amerikanischer Schiffe an Deutschland gericht-
etes Ultimatum. Uebrigens schreibt das Blatt, auf Ulti-
mata seien bisher genügend Antworten noch niemals
vorgekommen. Die einzige Ausnahme mache China, das
überhaupt nur auf Ultimata reagiere. Man müsse viel-
leicht den Abbruch der diplomatischen Beziehungen er-
warten. Die Neutralität bringe aber Amerika zu große
Gewinne, als daß es sich entschließen werde, einen Krieg,
der nichts einbringe, gegen die vorteilhafte Neutralität
zu vertauschen. Außerdem habe es für Amerika keinen
Sinn, seinen gefährlichen Nebenbuhler Japan zu stärken.
Deutschland habe durch seine Ueberfälle auf amerikanische
Schiffe Amerika herausgefordert. Dieses gedente die
Handelsbeziehungen mit Deutschland kaum aufzuheben,
daher werde der Abbruch der diplomatischen Beziehungen
auf den Krieg wenig Einfluß haben.

Berlin, 2. Mai. Es liegt zur Stunde keine Nachricht
darüber vor, ob im Hauptquartier die Entscheidung über
die Antwort auf die Wilsonsche Note gefallen ist. Sie
muß aber in der nächsten Zeit bevorstehen. Das klang
auch aus den Worten des Staatssekretärs v. Jagow in der
heutigen Sitzung der Budgetkommission des Reichstages
heraus. Daher erübrigt es sich auch, die hier zirkulieren-
den Gerüchte und Vermutungen über die Richtung dieser
Antwort zu verzeichnen. Der Reichskanzler wird
der Budgetkommission des Reichstags nach seiner Rück-
kehr nähere Mitteilung machen. Die am Sonntagabend
erfolgte Abreise des Schatzsekretärs Dr. Helfferich
nach dem Hauptquartier hängt offenbar nur mit den dort
stattfindenden Beratungen über diese amerikanische An-
gelegenheit zusammen. Man erinnert sich, daß über diese
mit der Form des Tauchbootkrieges eng verknüpfte Frage
Herr Helfferich auch in der Budgetkommission des Reichs-
tages gesprochen hat, als sich diese aus Anlaß der konse-
rativen und nationalliberalen Anträge damit beschäftigte.

Eine Rede Wilsons.

Washington, 2. Mai. (W.T.B.) Meldung des Neu-
terfchen Bureaus. Bei der Eröffnung des Uebungslagers
für Kriegspflegerinnen sagte Präsident Wilson
in einer Ansprache: Gott möge verhüten, daß die Ver-
einigten Staaten jemals in einen Krieg gezogen würden.
Wenn es aber doch geschehe, so würden sie sich aus ihren
Träumen wachrütteln, bis jeder, der an dem Geist der
neuen Zeit zweifle, einsehen würde, daß sie noch immer
ihre Stimme für die Menschlichkeit erheben.

Rundgebungen in Konstantinopel.

Konstantinopel, 2. Mai. (W.T.B.) Abteilungen der
hier in Garnison liegenden Truppen veranstalteten am
Sonntagabend einen Fackelzug mit Zapfenstreich. Auf
dem Plage vor dem Kriegsministerium kam es dabei zu
Rundgebungen der Freude über die Einnahme
von Kut-el-Amara. Die Truppen wurden von der
Bevölkerung lebhaft begrüßt.

Dublin nach dem Aufstand.

London, 2. Mai. Ein Korrespondent der „Times“
ritt durch einen Teil der Stadt, in dem der Aufstand am
heftigsten gewütet hatte, und fand in der Sadville-Straße
ein unbeschreibliches Bild. Jedes Gebäude dieser
Straße, die früher eine der schönsten der Stadt war, sei
zerstört; die ganze Straße, in der früher die schönsten
Zuwelienläden, die schönsten Modemagazine und die leb-
haftesten Kaffeehäuser standen, sei ein rauchender Trüm-
merhaufen, kein einziges Gebäude sei stehen geblieben.
Von der Hauptpost, in der die Sinn-Feiner ihr
Hauptquartier aufgeschlagen hatten, stünden nur noch die
Mauern. Die Inkerman-Bank und die zwei größten
Hotels, „Imperial“ und „Metropol“, seien Trümmer-
haufen. Viele Läden der großen Geschäftsstraße von
Dublin, der Graftonstraße, zeigten deutliche Spuren, daß
sie geplündert worden seien.

Amsterdam, 2. Mai. (W.T.B.) Wie ein hiesiges Blatt
meldet, erhielt die „Times“ von einem Augenzeugen eine
Schilderung der Ereignisse in Dublin. Danach
verließen am Sonntag früh gegen 9 Uhr 500 Sinn-Feiner
als Gefangene die Hauptstadt. Die Leute sollen ganz
demoralisiert gewesen sein und nur einige Uniformen ge-
tragen haben; andere sollen sich in einem ganz elenden
Zustand befunden haben. Am Samstagabend war der
Führer der Aufständischen, Pearse, nach dem Haupt-
quartier gegangen und ergab sich bedingungslos. So-
dann waren die Rebellen aus den zerstörten Stadtteilen
zum Vorschein gekommen. Auf der Post wurde am Son-
ntag früh eine weiße Fahne gehißt. Im medizinischen
Kollegebäude fand man, nachdem es erobert worden
war, 200 Verwundete. In den letzten drei Tagen
war die Lebensmittelversorgung schwierig. Die Geschäfte
waren entweder ausverkauft oder verbarrikadiert. Am
Freitag war kein frisches Fleisch erlangbar. Die Rebellen
wurden offensichtlich von der irischen Bevölkerung unter-
stützt. Die Haltung der Nationalisten war für die Re-
bellen eine bittere Enttäuschung.

Griechenland.

Athen, 2. Mai. (W.T.B.) Von dem Privatkorre-
spondenten des Wolffschen Bureaus. Eine Versammlung
von Benefizisten in Patras ist gescheitert, da es zu wüten-
den Rundgebungen kam, die sich gegen die Anhänger von
Benifelos richteten.

Da der Bierverband die für Nordepirus bestimmten
Ladungen in Korfu beschlagnahmt hat, herrscht in Nord-
epirus Hunger not. Todesfälle aus Hunger sind
gemeldet worden. Die Aufregung der Bevölkerung über
das unmenschliche Vorgehen des Bierverbandes ist un-
geheuer.

Frühlingsbahnung im Kriegsjahre 1916.

Vogelzug ertönt wieder,
Von den Bergen schallen Lieder.
Amfelschlag im nahen Haine,
Bächlein blinkt im Sonnenscheine.
Brauch ich da noch viel zu klagen,
Leb' ich doch in Frühlingszeiten.
Auch die jungen Knäpfechen springen,
Ach, wie schön die Vögelchen singen.
Freundlich lächelt er vom Himmel
Verrückt, klar das Sonnenlicht,
Ist es mir im Kriegesgetümmel,
Wie wenn mit das Verze bricht.

B. Glaebus.

Die Ruffenkomödie in Marseille.

Ein Mitarbeiter in Genf übermittelt der Zeitung „Das Volk“ die Meinungsäußerung eines gut unterrichteten französischen Parlamentariers über die Landung russischer Hilfstruppen in Marseille.

Um die Landung der „russischen“ Truppen in Marseille schwebt ein mysteriöses Dunkel. Daß die Truppen aus Wladivostok gekommen und drei Monate unterwegs gewesen sein sollen, liegt wohl so ziemlich außerhalb jeder Wahrscheinlichkeit. Gerade zu dem Zeitpunkt, wo die Einschiffung hätte stattfinden haben müssen, bestand zwischen Paris und Petersburg wegen finanzieller Streitfragen eine außerordentlich scharfe Spannung, und es ist sehr unwahrscheinlich, daß sich die Russen gerade damals zu einer so aufsehenerregenden und in ihren Folgen weittragenden Aktion, wie sie eine Entsendung von Hilfstruppen nach Frankreich darstellen würde, entschlossen haben könnten. Ganz abgesehen davon, daß doch Rußland sicher keinen Ueberfluß an Mannschaften hat, um seine Verbündeten damit versorgen zu können. Man kommt der Lösung des Rätsels ziemlich nahe mit der Behauptung, daß die gelandeten Truppen nichts anderes als verkleidete Serben sind, die man unter Führung russischer Offiziere, die schon lange in Serbien kämpften, von Korfu nach Marseille gebracht hat, und die man dem französischen Volke, dessen auf den Gefrierpunkt gefunkene Kriegsbegeisterung dringend einer Aufmunterung bedarf, als echte Russen und als Retter in der Not präsentiert. Die Machthaber in Frankreich treiben ein gefährliches Spiel mit dem Volke. Die Wahrheit über die militärische Lage an den Fronten hat man bisher mit allen Mitteln zu verheimlichen gesucht, und fast die gesamte Presse Frankreichs, besonders in der Provinz, hat sich mit schamloser Bereitwilligkeit der Regierung zur Verfügung gestellt, das Volk zu belügen. Aber die Wahrheit über die ungeheuren Verluste an Toten und Verwundeten, die das französische Volk am Verdun erleidet, dringt immer mehr durch und der Presse gelingt es nicht mehr so wie früher, das Urteil der Menge zu verwirren. Nur um das erregte Volk zu beruhigen und abzulenken, hat man zu dem verzweifeltsten Mittel der Ruffenkomödie gegriffen; denn daß es sich um eine Komödie handelt, kann für jemand, der mit den Verhältnissen vertraut ist, nicht einen Augenblick zweifelhaft sein. Rußland in seinem jetzigen Zustande kann niemals in der Lage sein, Frankreich auf irgend einem Gebiete Hilfe zu bringen. Aber die Venter der Geschichte Frankreichs spekulieren nur zu richtig mit der leicht entzündbaren Begeisterungsfähigkeit des französischen Volkes und wissen genau, daß ihr neuester Trick wenigstens auf ein paar Wochen Ruhe und Ablenkung schaffen wird. Aber wie wird das Erwachen aussehen! Die Leichtsinnigkeit der ersten Kriegsmomente beginnt im Volke einer kritischen Einsicht zu weichen, und es wagen sich immer mehr Stimmen hervor, die nicht mehr blindlings daran glauben, daß der deutsche Kaiser und der deutsche Militarismus den entsetzlichen Krieg verschuldet haben, sondern daß die Urheber der namenlosen Leiden und der grenzenlosen Verwüstung vielmehr in den Reihen der Poincaré, Descaux und Genossen zu suchen sind.

Noch ein wichtiges Moment kommt hinzu. In wenigen Wochen werden viele hundert Millionen russischer Zinscheine fällig, für die keine Deckung vorhanden ist. Die russische Regierung hat bereits erklärt, daß sie zur Zahlung nicht imstande ist. Es steht in Frankreich ein großer Krach bevor, wenn England nicht hilft. England, das schon zweimal interveniert hat, denkt diesmal nicht daran, weil Rußland nicht mehr willenloses Werkzeug sein will. Vielleicht meinen Frankreichs Staatslenker, daß dem hervorbrechenden Sturm besser zu begegnen sei, wenn man auf die „russische“ Hilfe an den Fronten verweisen kann.

Au- Tier- und Pflanzenreich.

Ein aussterbender Vogel. Dem Reisenden, der aus dem Atlantischen Ozean um das Kap der guten Hoffnung in den Indischen Ozean einfährt, bietet sich im Gegenlicht zu der ausgestorbenen Leere des ersten ein lebendiges Bild der Vogelwelt dar, das die Glut des Indischen Ozeans bebildert. Gesehwalben und Möwen, Raptoren, Sturmvögel und Albatrosse umschweben in Scharen das Schiff, und zumal ist es der letztere Vogel, der durch seine Größe, durch den Glanz seines Gefieders und seinen majestätischen Flug die Aufmerksamkeit auf sich lenkt. Gibt es auch verschiedene Arten dieses Vogels, so bleibt doch der in seiner Jugend dunkelbraune und mit der Zeit schimmernd weiß werdende eigentliche Albatros der schönste und leider am meisten gejagte. Das Fleisch des Albatros liefert ein ganz vorzügliches Gericht, und es ist ein Lieblingsport der Schiffer, den Vogel zu angeln, und zwar in so großer Menge, daß er voraussichtlich in weniger als hundert Jahren ausgestorben sein dürfte. Die Jagd vollzieht sich in der Weise, daß eine Angel mit einem Stück Speck ausgeworfen wird, um das sich sofort eine große Schar von Albatrossen tummelt. Jetzt lassen sie sich nieder, mit schneller Bewegung fährt ihr hakenförmiger Schnabel nach dem Köder, und ebenso schnell ist der Vogel gefangen. Doch hat er den Speck nicht im Halse, nur der harte Schnabel hängt an dem Eisenhaken der Angel, die durch ihr rasches Fortgleiten den Vogel behindert, sich zu befreien, und so wird er heil an Bord gezogen und schnell von der Mannschaft verzehrt.

Wermischtes.

Wittgottesdienst für eine geeignete Ernte. Schon im Vorjahre hatte ein allgemeiner Wittgottesdienst für eine gute Ernte stattgefunden. Eine gleiche Anregung hat auch in diesem Jahre der Deutsche Evangelische Kirchenausschuß an die Evangelischen Kirchenregierungen ergelassen, da die wirtschaftliche Lage, in welche die Andauer des Krieges Deutschland versetzt hat, immer deutlicher allen Volksteilen zeigt, wie sehr das Aushalten in dem gewaltigen Verteidigungskampf, den wir führen, und eine ehrenvolle Frieden uns sichernde Entscheidung in ihm davon abhängt, daß das Land seinen Ertrag gibt und die diesjährige Ernte uns mit dem versorgt, was unser Lebensunterhalt bedarf. Da der Evangelische Oberkirchenrat überzeugt ist, daß diese Anregung zu gemeinsamer Fürbitte für die Ernte allgemein willkommen geheißen werden wird, so hat er angeordnet, daß am Sonntag Rogate (28. Mai) allgemein ein Wittgottesdienst für eine geeignete Ernte abgehalten werde.

+ Frühzeitiger Abschluß der Schonzeit für Rebhölzer. Um einen stärkeren Rebaushub zu ermöglichen, hat der Landwirtschaftsminister die Bezirksausschüsse aufgefordert, den Schluß der Schonzeit für Rebhölzer überall da, wo keine besonderen örtlichen Gründe entgegenstehen, schon auf den 30. April festzusetzen. Der zeitige Beginn der Jagd auf Rebhölzer wird auch zur Verminderung des Wildschadens beitragen. (B. L. B.)

Das älteste Regiment des preussischen Heeres, das Grenadierregiment König Friedrich der Große Nr. 4 befehligt am 1. Mai im Feilde die Feier seines 290jährigen Bestehens. Die Stadt Rastenburg, wo es im Frieden steht, entsandte eine Abordnung, und der Liebesgaben-ausschuß sandte besonders reichliche Liebesgaben.

170 Zentner Wurst verdorben. Der „Vorwärts“ entnimmt der „Magdeb. Ztg.“ folgendes Inserat:

Auf meinem Speicher sind
170 Zentner nicht mehr einwandfreie Wurst
gegen Höchstpreis zu verkaufen. Besichtigung am
Wittwoch, den 28. d. M.

Paul Siebert, Speditionsgehilfe
Altes Fischerufer 32-35. Fernspr. 7111 und 7088.

Die „Magdeburger Volksstimme“ bemerkt treffend dazu: „Ist es nicht empörend, wenn man daran denkt, daß es möglich sein kann, 170 Zentner Wurst verderben zu lassen und dann zum Kauf anzubieten? Hoffentlich hat das städtische Nahrungsmittelamt von diesem Inserat Kenntnis erhalten und wird dafür Sorge tragen, daß eine gründliche Untersuchung dieser Wurst stattfindet. Auch wäre es wünschenswert, wenn bekanntgegeben würde, in welchem Geschäft diese schon jetzt nicht mehr einwandfreie Wurst zum Verkauf kommt — für den Fall, daß sie überhaupt noch genießbar ist.“ — In der Tat, es ist empörend, daß etwas derartiges, sicherlich durch Wucherabsichten veranlaßt, vorkommen kann. 17000 Familien sind dadurch um je ein Pfund Wurst gebracht worden. Das ist nur ein Fall, der in der Öffentlichkeit bekannt wird, wieviel Wurst mag sonst noch durch gewinnlose Spekulationen verdorben sein, von der man nie etwas erfahren wird!

+ Keine Fleischvorräte in den Kühlen. Das Polizeipräsidium von Berlin teilt mit: Auf Grund der mehrfach vertretenen Ansicht, daß infolge der Fleischknappheit zwecks Erzielung größerer Gewinne mit dem Fleischverkauf zurückgehalten wird, hat das Polizeipräsidium eine Durchsuchung sämtlicher Kühlhallen sowie einer größeren Anzahl Schlachtereien und Wildhandlungen vorgenommen. Nach dem Ergebnis dieser Ermittlungen hat in keinem einzigen Falle eine Zurückhaltung stattgefunden. — Ob man auch der Frage nachgegangen ist, daß die Fleischknappheit vielleicht durch künstliche Fernhaltung der Zufuhren herbeigeführt wurde? Daß die Großschlächter ihre offiziellen Kühlhallen und Vorratsräume nicht übermäßig belegen würden, hat man in künftigen Kreisen nie angenommen. Dazu sind die Herren doch zu schlau.

Ein herzoglicher Spah. Ein Franziskaner Wenzel predigte im Jahre 1521 zu Worms vor Kaiser Karl V. mit allerlei wunderlichen Gestikulationen. Dabei büdete er sich so tief, daß der Strich an seiner Kutte durch ein in der Kugel befindliches Loch herabhing. Herzog Christian von Holstein, später König von Dänemark, damals noch katholisch und achtzehn Jahre alt, hatte faum den Strich bemerkt, als er rasch einen Knoten schürzte, so daß der Rösch sich nicht wieder aufrichten konnte. Der Kaiser mußte lachen, als die Folgen sich zeigten, doch verzögerte er dem jungen Herzog.

Selbstmord eines berühmten Sioux-Häuptlings. Der Sioux-Häuptling Ogallala Fire in Chicago, der im Alter von 90 Jahren stand, wurde mit Schnittwunden, die er sich aus Lebensüberdruß mit einem Rasiermesser am Halse beigebracht, in einem Hospital eingebracht und ist kurze Zeit darauf seinen Verletzungen erlegen. Er hatte die Schlacht bei Little Big Horn mitgemacht, in der General Custer fiel, und war ein Waffengefährte von Rain in the Face, Spotted Tail und anderen Häuptlingen gewesen, die der Bundesregierung in den siebziger Jahren zu schaffen machten. Kränklichkeit soll den einst stattlichen Mann zu dem verzweifeltsten Schritt getrieben haben. Er hat fünf Frauen, aber keine Kinder gehabt.

Geschichtskalender.

Donnerstag, 4. Mai. 1772. F. E. Brodhags, Verleger, * Dornum. — 1776. J. H. Herbart, Philosoph, * Oldenburg. — 1871. Die deutsche Reichsverfassung tritt in Kraft. — 1892. Hans Herrig, Literaturhistoriker, † Weimar. — 1915. Die Engländer weichen östlich von Ipern unter schwersten Verlusten weiter zurück. Die Germanen wandeln, Eiferneß, der Schloßpart von Herenthage und Het Pappolje werden von den Deutschen genommen. — Im Priesterwalde bricht ein harter französischer Angriff unter schweren Verlusten zusammen. — Nach erfolgreichem Angriff werden bei Witt 10 Offiziere und 750 Franzosen gefangen. — Ein englisches Kriegsschiff der „Formidable“-Klasse durch deutsche U-Bootebomben beschädigt. — Russische Angriffe auf Kossienje abgewiesen. — Nordöstlich Suwalki und östlich Augustowo zahlreiche russische Angriffe zurückgeschlagen, 500 Russen gefangen. — Der Rückzug der Russen aus den Karpoden hält unter scharfer Verfolgung durch deutsche und österreichisch-ungarische Truppen an. Die Stellungen bei Dula sind geräumt, desgleichen die russische Westfront, Zboron-Satroplo-Lubow. — Neue Verbündungen der Franzosen und Engländer bei den Dardanellen bleiben völlig ergebnislos.

Die Redaktion verantwortlich: A. Klose, Herborn.

Konkursverfahren.

In dem Konkursverfahren über das Vermögen Heinrich Wilhelm Schmidt in Breitscheid Prüfung der nachträglich angemeldeten Forderungen auf Mittwoch, den 17. Mai 1916, vormittags 11 Uhr vor dem königlichen Amtsgericht in Herborn, a. a. M.

Herborn, den 29. April 1916.

Der Gerichtsschreiber des königlichen Amtsgerichts

Regelung des Zuckerverbrauchs im Dillkreise.

Aufgrund der Bundesratsverordnung vom 10. 1916 (N.-B.-Bl. S. 261) und der Ausführungsanordnungen des Herrn Ministers für Handel und Gewerbe vom 14. April 1916 wird nach Anhörung der Preisungsstelle für den Dillkreis Folgendes angeordnet:

1. Zucker darf im Kleinhandel gewerbsmäßig nur gegen Zuckerkarten, die mit dem Dienststempel der Bürgermeisterei des Dillkreises versehen sind, abgefordert werden.
2. Die Zuckerkarten werden vom Gemeindevorstand gegen eine in die Gemeindefasse fließende Gebühr von 5 Pfennig ausgegeben und zwar eine für jede Person. Sie sind nicht übertragbar und entfallen nach Ablauf von 12 Monaten. Jeder Abschnitt ist mit einem Aufdruck von 1,5 Pfund Zucker, aber innerhalb des betreffenden Monats und im Dillkreise. Stirbt eine Person oder verzieht jemand dem Kreise, so ist dessen Zuckerkarte binnen Woche dem Gemeindevorstand zurückzugeben.
3. Gasthäuser, Bäckereien, Konditoreien und Apotheken erhalten vom Gemeindevorstand eine dem Verbrauch entsprechende Anzahl von weiteren Zuckerkarten für ihren Betrieb. Die Gesamtmenge des diesen trieben zugesandten Zuckers darf aber im Dillkreis nicht mehr betragen als 50 Gramm auf den der ortsanwesenden Einwohner.
4. Für die Einmachezeit werden im Bedarfsfalle mäßige Zusatz-Zuckerkarten gewährt werden, der vorhandene Vorrat an Zucker dies zuläßt, empfiehlt sich aber trotzdem, für die Einmachezeit sparsam zu machen und namentlich die am 1. vorhandenen Haushaltsmengen unter 10 Kilogramm hierfür zurückzugeben.
5. Die Kleinhandlungen haben die Monats-Abgabe von der Zuckerkarte abzutrennen und am Ende der nach der Bekanntmachung vom 12. d. (Kreisblatt Nr. 91) zuständigen Großhandlung zuzuführen, da die Zuweisung neuen Zuckers nur nach Abgabe der eingelangten Abschnitte erfolgen darf. Die Großhandlungen haben über Ein- und Abgänge von Zucker Buch zu führen und die Abschnitte geordnet aufzubewahren.
6. Die Kleinhandlungen dürfen keine Zuckervorräte aufheben, widrigenfalls neben der Bestrafung nach dem Dillgesetz auch der Verlust der Zuckerkarte ausgesprochen werden kann.
7. Die Kleinhandelspreise für Zucker werden auf weiteres für Hut- und Würfelzucker auf 30 und für anderen Zucker auf 30 Pfg. das Pfund festgesetzt.
8. Zuwiderhandlungen gegen diese Verordnung mit Gefängnis bis zu 6 Monaten oder mit Geld bis zu 15 000 Mark bestraft. Auch können die Betriebe geschlossen werden.
9. Diese Verordnung tritt sofort in Kraft.

Dillenburg, den 1. Mai 1916.

Der Vorsitzende des Kreisausschusses
J. B. Daniels.

Wird hiermit zur genauesten Beachtung veranlaßt.

Die Ausgabe der Zuckerkarten erfolgt in den nächsten Tagen.

Ohne Karte dürfen die hiesigen Kaufleute Zucker nicht verabfolgen.

Herborn, den 2. Mai 1916.

Der Bürgermeister: Birkendahl

Bekanntmachung.

Das restierende Wassergeld für das IV. Quartal 1916 ist binnen 8 Tagen an die unterzeichnete Stelle einzuzahlen.

Herborn, den 1. Mai 1916.

Die Stadtkasse

Tagelöhner gesucht.
Herborner Pumpenfabrik.

Wohnung

3 Zimmer, Küche und Zubehör per 1. Juni oder auch später zu vermieten. Näheres zu erfragen in der Geschäftsstelle dieses Blattes.

Gemischtes Warenge-
sucht per sofort

Lehrling.

Bewerbungsschreiben an die
Geschäftsstelle des Blattes.

Frischen
Spargel

empfiehlt
Gärtnerel Schumacher
Herborn.

Ev. Kirchendorfer
Mittwoch abend
Übungsstunden
in der Kleinkinder-
Um vollständiges
bittet
Der Vorstand